

Jona in Babelsberg:

Praxistest der Fühlbibel

Dr. Margit Herfarth, Studienleitung Religionspädagogik im AKD

An der Oberlinhschule in Potsdam-Babelsberg lernen mehr als 300 Schüler:innen mit verschiedenen Förderschwerpunkten. Im Schulbereich für Taubblinde und Hörsehbehinderte bin ich an einem Nachmittag zu Gast bei der Religionslehrerin der Schule. Sie hat eine Schülerin, einen Schüler und dazu noch eine langjährige taubblinde Bewohnerin des Oberlinhauses gebeten, die Fühlbibel zu testen.

Schülerin A. ist 14 Jahre alt und sehr kontaktfreudig. Sie kann sich lautsprachlich äußern, allerdings mit einfachen Worten und eingeschränktem Wortschatz. Ihr Sehvermögen ist stark eingeschränkt. Schüler B. ist 17 Jahre alt, kommuniziert lautsprachlich, aber ist teilweise schwer zu verstehen. Gebärdensprache versteht er gut. Er hat eine Hörbehinderung, aber noch mehr ist sein Sehen eingeschränkt. Er ist ein freundlicher, interessierter Schüler. Beide haben neben ihrer Sehbehinderung auch eine geistige Behinderung. Frau S. ist 74 Jahre alt. Sie lebt seit vielen Jahren in der Wohnstätte des Taubblindenbereichs des Oberlinhauses. Sie ist taub und blind. Sie hat keine kognitiven Einschränkungen.

Mit den beiden Jugendlichen beginnen wir. Das schöne, große Buch weckt sofort ihr Interesse. Zunächst einmal rätseln wir gemeinsam über das kleine Jona-Püppchen (Holzkugel als Kopf, roter Filz als Umhang, an einem dünnen, langen Holzstäbchen), das in drei dafür vorgesehene Löchern auf der Titelseite steckt. Wozu ist es gut? Blinde können es nicht sehen, zum ertasten scheint es zu zerbrechlich zu sein. Und wirklich: Schülerin A. greift zu, möchte damit spielen. Und schon ist das Holzstäbchen zerbrochen und die Bruchstelle piekst. Wir legen Jona zunächst beiseite. Schülerin A. gelingt es nicht, den Fisch auf der Titelseite zu ertasten, Schüler B. tastet lange, hält sich dann das Buch direkt und nah vor die Augen und kann daraufhin sogar sagen, dass es nicht nur ein Fisch, sondern sicherlich ein Walfisch sein müsste. Er freut sich und antwortet mit Begeisterung, als die Religionslehrerin vorschlägt, das Buch vorzulesen. Braille können Schülerin A. und Schüler B. nicht eigenständig lesen. Nun ein weiteres Rätsel: zwischen der Seite, auf der von Gottes Auftrag an Jona erzählt wird und der folgenden (Jona flieht und besteigt das Schiff) befindet sich ein zu ertastendes kleines Haus in beiger Farbe. Die Tür und das Fenster lassen sich öffnen. Schülerin A. ertastet das Haus und klappt das Fenster auf. Schüler B. scheint irritiert. Was ist das für ein Haus? Jonas Haus? Wäre nicht hier schon ein Schiff sinnvoller gewesen? Das erscheint dann zwischen den nächsten beiden Seiten, in denen vom Sturm, vom Untergehen und von der Rettung durch den großen Fisch erzählt wird. Das Meer lässt sich wunderbar berühren und bewegen: es ist durch zwei blaue Tücher aus einem weichen, sehr beweglichen Kunststoff gestaltet. Dazwischen das Boot, das man hochklappen und natürlich ebenfalls ertasten kann. Auch der Fisch ist da, aus gelbem Leder. Vielleicht passt das Jona-Püppchen in den Fisch? Schüler B. darf es ausprobieren, aber Jonas Kopf ist leider

zu groß. Bei einem anderen Exemplar der Fühlbibel passt er gut hinein – daran merkt man, dass jede Fühlbibel ein Unikat ist. Bei „meiner“ ist offenbar eine Naht etwas zu eng gesetzt worden. Aber auch so macht es Spaß, den Fisch zu berühren und zu bewegen.

Jetzt aber wird es spannend. Auf den nächsten Seiten reisen wir mit den Fingern nach Ninive: Mauern lassen sich ertasten, hohe Zinnen und Tier-Reliefe, Türen lassen sich öffnen, dahinter verbergen sich schön gekleidete Menschen mit goldenden Bechern in den Händen, der König ist an seiner Krone zu erkennen. Draußen vor dem Palast kniet ein Bettler mit bittend ausgestreckten Händen. Dann wieder zwei Seiten Text, die Buße der Menschen von Ninive. Und dann die gleiche Palastszene, aber verändert: die Menschen hinter den Türen haben sich in die Gemeinschaft begeben, die prachtvollen Gewänder sind abgelegt – nur der König hat nach wie vor seine Krone auf dem Kopf. Der Bettler ist nicht mehr kniend vor dem Palast, sondern stehend im Palast. Schüler B. tastet, kommentiert, tastet wieder und hört der Geschichte zu. Schülerin A. beschäftigt sich lieber mit der Klangschale, mit der normalerweise der RU beginnt. Aber sie freut sich am umklappbaren Rizinus, der einmal mit und einmal ohne Laub zu ertasten ist. Und dann ist die Zeit um. Es würde sich lohnen, mit Hilfe des Buches eine längere Unterrichtseinheit zu Jona zu planen, so der abschließende Eindruck der Religionslehrerin.

Und jetzt wird Frau S. das Buch übergeben. Frau S. war viele Jahre in der Stuhlflechtereierie in den Werkstätten des Oberlinhauses beschäftigt, ist aber nun im Ruhestand. Sie liest Braille flüssig – es ist beeindruckend, ihr dabei zuzusehen, wie sie ihre Finger über die Seiten gleiten lässt. Im Raum ist es still. Die Religionslehrerin kommuniziert mit Frau S. mit Hilfe eines Fingeralphabets. Die Bilder „liest“ Frau S. systematischer als die beiden Jugendlichen, die nur sehbehindert, aber nicht völlig blind sind. Sie arbeitet sich gezielt von außen nach innen vor. Das ist allerdings, wie mir die Religionslehrerin später sagt, nicht nur durch die vollständige Blindheit bedingt, sondern vor allem auch eine kognitive Leistung. Menschen mit geistiger Behinderung fällt es schwerer, beim Tasten eine Systematik zu entwickeln.

Im Nachgespräch zieht die Religionslehrerin ein ausgesprochen positives Fazit: es war ein schöner und bereichernder Nachmittag mit Jona! Auch und gerade für Frau S., obwohl es natürlich gewagt ist, einer Erwachsenen eine Kinderbibel vorzulegen – aber das Buch hat ihr Freude gemacht und genug Anregung geboten. Generell, so die Fachfrau, sei die Fühlbibel für „nur“ blinde bzw. sehbehinderte Menschen uneingeschränkt geeignet. Was den Einsatz bei mehrfach behinderten Menschen angeht, müsse individuell entschieden werden. Insgesamt begrüße sie es, dass im Sinne der Inklusion religionspädagogisches Material erstellt wird. Gerne mehr davon!